

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 7

Artikel: Ein Millionär als Amateurverbrecher [Fortsetzung]
Autor: Bryn, A. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Millionär als Amateurverbrecher

ROMAN VON ALF. B. BRYN ✧ ÜBERSETZUNG AUS DEM NORWEGISCHEN VON S. ANGERMANN

(Nachdruck verboten)

15

Du bist so still und nachdenklich heute, Peter», sagte Käthie, «bist du unglicklich verliebt?»

«Das kommt so plötzlich, liebe Käthie — du machst mich erröten, ich kann doch hier nicht um dich anhalten —, erstens ist es an und für sich unkorrekt, dies in einem öffentlichen Lokal zu tun und zweitens bist du ja verheiratet.»

«Ach, laß dich doch nicht von solch kleinen Rücksichten abhalten, wenn du mich wirklich liebst, außerdem steht es nicht in den Regeln für den guten Ton, daß man im Restaurant nicht um verheiratete Damen anhalten dürfe. Wo sollte man es denn sonst tun, man kann doch nicht gut bei dem betreffenden Ehemann anrufen.»

«Es ist zu früh am Tage, Käthie, außerdem regnet es, warte auf einen Abend mit Mondschein oder so etwas; wenn ich um dich anhielte, würdest du dann ja sagen?»

«Unbedingt.»

«Da haben wir's, man kann nie vorsichtig genug sein; ich glaube, ich warte noch ein wenig, ich bin nicht sicher, ob du mich heiß genug liebst.»

«Du Peter,» sagte Käthie, «findest du eigentlich...»

«Ssssss!» flüsterte Peter und legte den Finger auf die Lippen.

Käthie sah ihn ein wenig erstaunt an, schwing jedoch still.

Peter lehnte den Kopf weit in die Sofaecke zurück und belauschte ein Gespräch zwischen zwei Damen, die mit dem Rücken gegen sie gewandt auf einem anderen Sofa hinter einer Palmengruppe saßen.

«Jetzt muß es aufkommen,» sagte eine der beiden, die der Stimme nach zu urteilen offenbar die jüngere war; «es kommt sicher auf, und wenn mein Mann oder meine Schwiegereltern etwas erfahren, bin ich fürs ganze Leben unglücklich.»

«Aber Liebste, kannst du denn nicht das Geld irgendwo zu leihen nehmen und den Schmuck zurückbekommen?»

«Nein, das ist ja das Fürchterliche, dazu ist es jetzt zu spät. Das Geld sollte bis zu dem und dem Tag bezahlt sein und wenn es da nicht bezahlt war, so hatte Hilmer das Recht, den Schmuck zu verkaufen, oder damit zu tun, was er wollte. Da ich das Geld nicht zu der bestimmten Zeit beschaffen konnte, hat ich ihn um Aufschub und er sagte, er wolle sich's überlegen.»

Von da an hat er sich richtig widerlich benommen. Einmal bat er mich, am Nachmittag zu ihm in die Kanzlei zu kommen, um über die Sache zu sprechen, und als ich kam, war er allein, und so weiter, du verstehst schon.

Ich kam nur mit genauer Not davon.

Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört, aber jetzt, vor ein paar Tagen war ich bei ihm und versprach, das Geld zu beschaffen; da lachte er nur und sagte, er habe mir meine Chance schon geboten, jetzt habe er sich auf andere Art arrangiert. Ich bin sicher, daß Lubin den Schmuck wieder genommen hat und ihn mit seinen anderen Sachen hier auf der Ausstellung am Samstag zeigen wird. Ich habe zwar gesagt, ich hätte den Schmuck zur Reparatur nach Kopenhagen gesandt, aber wenn nun mein Mann oder meine Schwiegereltern ihn hier sehen, begreifen sie ja sofort, daß ich ihn veräußert habe, und dabei gehört er nicht einmal mir.»

«Aber mein liebes Kind, kannst du nicht einfach daran festhalten, was du gesagt hast, und wenn sie ihn nun wirklich am Samstag hier auf der Ausstellung zu sehen bekommen, so sagst du, es sei nicht der gleiche und versuchst dann danach ihn von Lubin zurückzukaufen.»

«Nein, davon kann gar keine Rede sein, es ist ganz ausgeschlossen, daß mein Mann diesen Schmuck verwechseln wird. Weißt du denn nicht mehr, wie er aussieht — ich habe ihn öfters getragen — mit dem großen langen Smaragd und den alten Goldverzierungen rings herum. Außerdem ist er ja alt, und sicher hat er verschiedene kleine Anzeichen, an denen sie ihn wiedererkennen mögen, nein, da ist wohl nichts zu machen.»

Bald darauf erhoben sich die beiden Damen und gingen langsam hinaus.

«Kannst du die junge Dame?» fragte Peter Käthie.

«Nein, ich kenne sie nicht eigentlich, aber ich weiß doch, wer sie ist. Sie ist Schauspielerin in Bergen und mit dem Sohn irgendeiner der alten Berg'schen Handelshäuser verheiratet; ich weiß nicht genau, wie der Mann heißt.»

«Kennst du sie so gut, daß du zu ihr hingehen und sie ansprechen kannst?»

«Ja, das kann ich natürlich. Hast du wieder vor, dem Hilmer ins Gehege zu kommen?»

«Ja, ja, Käthie, man kann nie wissen. Offenbar hat er sich wieder einmal unangenehm be-

Peter die Telefonzelle verließ, würde ein scharfer Beobachter bemerkt haben, daß er sich in aller Stille über irgend etwas belustigte.

Eine Stunde später traf er Käthie wieder und erhielt von ihr die Wiederholung und Bestätigung der Geschichte, die sie beide bruchstückweise im Palmengarten gehört hatten.

Die junge Frau Siegelmann hatte während eines Aufenthaltes in Oslo einen alten Familienschmuck, den sie leihweise tragen durfte, an Rechtsanwalt Hilmer verpfändet, um eine Bridge-



ELEGANTES STILKLEID

merkbar gemacht. Jedenfalls wäre es mir riesig lieb, wenn du hingest und ein wenig mit ihr reden würdest. Du kannst ja sagen, du hättest zufälligerweise etwas von ihrer Erzählung mitangehört, dann berichtet sie dir sicher alles mögliche. Sie scheint nicht sehr schweisam veranlagt zu sein.»

«Ja, ich glaube, das werde ich schon zuwege bringen,» meinte Käthie.

Nachdem Käthie gegangen war, stellte Peter auf eigene Faust eine Reihe von Untersuchungen an. Durch ein Gespräch mit dem Direktor des Hotels erfuhr er, der bekannte schwedische Antiquitätenhändler Lubin, der sich besonders mit antiken Schmuckstücken befalte, werde in einem der Zimmer des zweiten Stocks eine seiner jährlichen Ausstellungen veranstalten. Lubins Vertreter war bereits gekommen, um die Ausstellung vorzubereiten, die am Samstag eröffnet werden sollte. Man hatte an eine Reihe von Leuten der Stadt Einladungen gesandt.

Danach hatte Peter ein langes Telefongespräch mit dem Juniorchef der Firma Lubin, die er von früher her kannte und bei der er viele Jahre lang ein guter und sicherer Kunde gewesen war.

Bei diesem Telefongespräch zeigte Peters Gesicht anfangs einen etwas erstaunten Ausdruck und als das Gespräch beendet war und

schuld zu decken. Um nun das Fehlen des Schmuckes zu erklären, hatte sie gesagt, er sei beschädigt gewesen und zur Reparatur an ein Juweliergeschäft in Kopenhagen gesandt worden. Als sich jedoch der Termin näherte, zu dem sie den Schmuck einlösen sollte, war es ihr nicht geglückt, das Geld zu beschaffen, und Hilmer hatte nun für eine Verlängerung der Frist Verschiedenes bei ihr zu erreichen versucht. Als seine Zudringlichkeiten abgewiesen wurden, war er wütend geworden und hatte von seinem Recht, den Schmuck zu veräußern, Gebrauch gemacht. Der Käufer war der Vertreter Lubins und dieser würde ihn nun auf der Ausstellung, die am Samstag eröffnet werde, zur Schau stellen.

«Heute haben wir Donnerstag,» sagte Peter, «wahrhaftig, man hat mir nur kurze Zeit gegeben, aber es ist klar, daß hier etwas geschehen muß. Sage der jungen Dame, du habest mit irgend jemand darüber gesprochen, der entschlossen sei, einen Versuch zu ihrer Hilfe zu unternehmen, du brauchst aber meinen Namen nicht dabei zu nennen.»

«Sei nur vorsichtig, Peter,» warnte Käthie, «und tue nichts, das dich ins Zuchthaus bringen könnte. Die gestreifte Tracht würde dir ganz gewiß schlecht stehen.»

«Mach du dir um mich keine Sorgen,

Käthie, beruhigte Peter sie, «ich komme schon zurecht.»

Peter nahm sich im Hotel ein Zimmer, gerade gegenüber den drei Räumen, in denen Lubins Ausstellung stattfinden sollte.

Die Ausstellung selbst war im mittleren Zimmer arrangiert, das keine direkte Türe auf den Gang hinaus hatte. Auf der einen Seite dieses Zimmers wohnte der Leiter der Ausstellung und auf der anderen war ein Empfangsraum, durch den die Besucher hereinkommen sollten.

Peter traf Lubins Vertreter sehr bald auf dem Gang und da er ein angenehmer und liebenswürdiger Mann war, kam er bald mit ihm ins Gespräch und hatte auch Gelegenheit, einen Blick auf die Ausstellung zu werfen, die noch nicht ganz fertig vorbereitet war. Bei dieser Gelegenheit konnte er feststellen, daß es mit dem antiken Smaragschmuck seine Richtigkeit hatte. Er lag in einer flachen Vitrine mitten auf dem Tisch. Der Vertreter wußte nichts Näheres darüber, meinte jedoch, Lubin habe dieses Schmuckstück erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit gekauft.

Die Fenster des Ausstellungszimmers gingen auf den mit Glas gedeckten Lichthof des Hotels hinaus.

Nach seinem Besuch in den Ausstellungsräumen telefonierte Peter nach seiner Wohnung in der Parkstraße.

«Hallo, Jeremias!»

«Jawohl, Herr van Heeren.»

«Höre genau zu, was ich dir sage.»

«Jawohl, Herr van Heeren.»

«Du mußt dir sofort deine Koteletten abrasieren. Zieh einen gewöhnlichen Straßenzug an. Setz eine Hornbrille auf und schlüpfte in einen meiner Ulster. Packe ein paar Koffer, telefonierte das Grand Hotel an und bestelle für dich ein paar Zimmer unter dem Namen Mister Johnson. Sprich englisch. Bestehe darauf, die Zimmer Nr. 317 und 318 zu bekommen. Ich habe festgestellt, daß sie frei sind. So wie du installiert bist, telefonierst du mich an; ich wohne auf Nr. 346, dann werde ich kommen und dich weiterhin instruieren.»

Nach diesem Gespräch mit Jeremias legte Peter den Hörer zufrieden weg. Er konnte sich ganz und gar auf Jeremias verlassen, der wie er präzise und mit unerschütterlicher Gemütsruhe die erhaltenen Befehle ausführen würde.

Danach rief Peter einen der Hoteljungen zu sich, einen aufgeweckten, kleinen dunklen Burschen, den er von früheren Gelegenheiten her als einen intelligenten und dienstbereiten Kerl kannte.

«Paß auf, Kristian,» sagte Peter, «du weißt doch wohl, was ein Radioapparat ist?»

«Freilich,» sagte Kristian. «Das weiß ich genau, denn mein Bruder ist in einem elektrotechnischen Geschäft.»

«Ausgezeichnet,» meinte Peter, «nun, dann weißt du auch, daß man zu diesen Radioapparaten eine sogenannte Antenne haben muß?»

Das wußte Kristian.

«Nun hör zu, Kristian,» fuhr Peter fort, «hast du Lust, einen ganzen Radioapparat mit Lautsprecher und allen Schikanen geschenkt zu bekommen?»

Kristian riß die Augen auf und sah Peter erschreckt an.

«Fragen Sie, ob ich Lust habe, Millionär zu werden?»

«Ja, das kannst du vorläufig noch nicht werden, Kristian, aber du sollst auf jeden Fall einen Radioapparat von mir bekommen, wenn du mir einen Gefallen tun willst.»

«Da fragen Sie noch, ob ich will,» antwortete Kristian.

«Schön, Kristian, dann mußt du folgendes tun: Es wird ein Freund von mir kommen, namens Johnson, der auf Nr. 317 und 318 wohnen wird. Er ist eine Art Sonderling und will unter anderem überall, wo er wohnt, einen Radioapparat haben. Er hat den Apparat immer bei sich, nun ist aber die Sache die, daß man hier keine Antenne aufstellen darf. Es handelt sich also darum, das ganz im geheimen zu machen. Wie du weißt, gehen die Fenster von 317 und 318 auf den überdachten Hofraum hinaus, und es gilt nun einfach, eine Rolle mit einer dünnen Schnur mitten unter dem Glasdach zu befestigen, aber es muß natürlich so geschehen, daß niemand von der Sache erfährt.»



Der Beginn eines Hahnenkampfes. Man beachte die langen Kampfsporen

«Da ist nichts dabei,» meinte Kristian, «ich kann heute nacht dort hinaufklettern, denn ich kenne ja den Weg und bin oft oben gewesen, um die Scheiben zu putzen. Ich brauche nur das oberste Ventil zu öffnen, dann kann ich die Rolle und die Schnur an dem Haken dort befestigen, den sie im Karneval dazu benützten, um daran Dekorationen aufzuhängen.»

«Ausgezeichnet,» sagte Peter, «genau das wollte ich. Ich werde dir eine ordentliche Rolle mit einem Haken daran verschaffen, den du dann nur in den anderen Haken einzuhängen brauchst, und dann nimmst du einen dünnen, schwarzen Leinenfaden und legst ihn so über die Rolle, daß beide Enden senkrecht in den Lichthof hinunterhängen. Dann kann ich mit einem langen Stock die Schnurenden zu Johnsons Zimmer hereinfischen und wenn Johnson den Radio nachts benützen will, braucht er die Antenne nur mit der Schnur zu der Rolle hinaufzuheben und sie am Morgen wieder herunterzuholen. Die dünne schwarze Schnur wird ja niemand sehen.»

«Soll geschehen, Herr van Heeren, verlassen Sie sich auf Kristian. Ich hätte nicht gedacht, daß es so leicht wäre, einen Radioapparat zu verdienen.»

«Mach es nur auch gut und vorsichtig, Kristian, so, daß niemand es bemerkt, dann hast du deine Belohnung reichlich verdient. Am Samstag

kannst du dir dann den besten Apparat aussuchen, der in der ganzen Stadt zu finden ist. Und vergiß es nicht, Kristian, keine Silbe davon zu irgendeiner lebenden Seele, oder du bist nicht mehr mein Freund.»

Kristian fuhr sich ernsthaften Blickes mit dem rechten Zeigefinger über den Hals und verließ dann Peters Zimmer mit einem Ausdruck wie jemand, der einen bisher ungeahnten Onkel in Australien beerbt hat.

Gegen Abend traf Peter Lubins Vertreter und lud ihn zu sich aufs Zimmer zu einem Schluck Whisky mit Soda ein.

Der Mann machte zuerst ein etwas zweifelhaftes Gesicht, nach kurzem Bedenken jedoch willigte er ein, verschwand für einen Augenblick in seinen Zimmern und kam dann zu Peter hinüber.

«Unter uns gesagt,» erklärte er, «ich bin ein wenig ängstlich, ein hiesiges Privatdetektivbureau hat mich einmal darauf aufmerksam gemacht, daß ein Einbruch geplant sei, aus irgend einem Grund ist man der Meinung, daß der Versuch heute oder morgen Nacht ausgeführt würde — ja, eigentlich sollte ich damit ja dicht halten, wissen Sie, aber Ihnen kann ich mich ja anvertrauen —, Sie werden nichts weitersagen.»

«Ich bin stumm wie ein Fisch, seien Sie ganz ruhig.»

«Ja, wissen Sie, diese Detektivbureaus sind

verflucht komisch, sie möchten immer selber die Ehre einstecken. — Ich habe Erkundigungen über sie eingelesen, es sind ganz vertrauenswürdige Leute, aber mit der Polizei wollen sie nichts zu tun haben. Nein, sie wollen selber den Dieb fassen, sagen sie. — Die ganze Nacht halten sich in jedem der Nebenzimmer zwei Mann auf. Sie sagen, sie wollen den Dieb erst ganz hereinlassen und ihn dann in flagranti ertappen. Ja, ja, das sind so Sachen, ich will froh sein, wenn alles überstanden ist. — Aber ernstlich, ich kann mich doch darauf verlassen, daß Sie nichts weitersagen werden? — Ich habe es hoch und heilig versprochen, wissen Sie.»

«Verlassen Sie sich auf mich,» antwortete Peter beruhigend.

Am Freitagvormittag bestellte Peter ein Zimmer für einen Bekannten, der angeblich am Abend eintreffen sollte.

Er sorgte dafür, daß ein Zimmer im dritten Stock gerade gegenüber der Ausstellung belegt wurde. Noch am Abend, nachdem das Zimmer hergerichtet war, ging er selbst hinauf, um nach dem Rechten zu sehen. Er hatte eine Strickleiter mitgebracht, die er sorgfältig an dem eisernen Gitter vor dem Fenster befestigte und dann zusammengelegt innerhalb des Gitters auf dem Fensterbrett liegen ließ.

In der Nacht zum Samstag, gegen drei Uhr, saß er auf Jeremias' Zimmer und rauchte Zigaretten. Das ganze Hotel war fast völlig dunkel, nur da und dort brannte in den Gängen ein Licht. Auch in Peters Zimmer und bei Jeremias, wo Peter sich befand, war es stockdunkel. In den Ausstellungszimmern war das Licht schon vor einigen Stunden gelöscht worden.

(Schluß folgt)

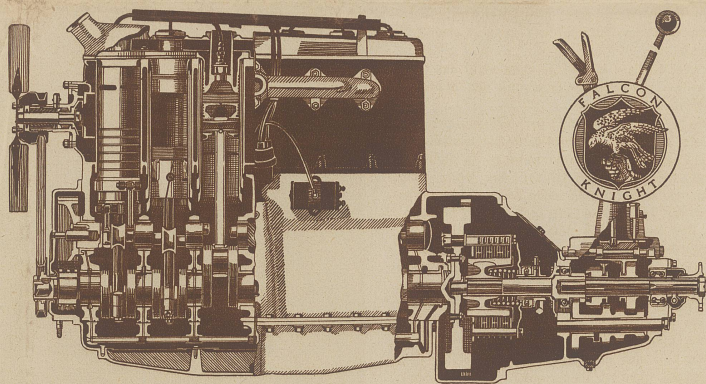
HAHNENKÄMPFE AUF DEN PHILIPPINEN

Der Kampfhahn spielt bei den Eingeborenen der Philippinen eine ganz besonders große Rolle, gilt es doch als eine der größten Ehren, den besten Kampfhahn zu besitzen. Abgesehen davon ist aber auch das Geschäft sehr einträglich, da bei den Hahnenkämpfen immer große Wetten abgeschlossen werden, die viel Geld einbringen können, und das ist nach Ansicht der dortigen Bewohner schließlich die Hauptsache. Die Kampfhähne werden meistens bedeutend besser behandelt als die Frauen. Geht der Herr aus, so nimmt er den Hahn mit, um irgendwo an einer Straßenecke einen Kampf zu improvisieren



An Pfählen angepflochte Kampfhähne

Keine Ventile;
6 Zylinder;
Keine Vibration;
Wird durch
Gebrauch besser;
Geräuschlos;
95 km per Stunde;
13 Steuerpferde;
13 Liter per 100 km



Der Knight-Schiebermotor

im

FALCON-KNIGHT

Direkte Fabrik-Vertretung für die deutsche Schweiz

AUTAG

Automobil-Handels A.-G., Zürich

Dieser Motor — dessen technische Vollkommenheit weltbekannt ist — wurde bisher nur in teure Wagen eingebaut. Falcon Knight ist der erste und einzige Wagen in unterer Preislage, der mit dem echten Knight-Schieber-Motor versehen ist. Der Wagen besitzt ein wertvolles Chassis; die Karosserie wird jedem Anspruch gerecht — so daß zum Preise um Fr. 10,000.— ein Wagen gegeben wird, der im Werte weit darüber steht. PREISE: Touring 9500.—, Roadster 9900.—, Coupé 9900.—, Coach 9900.—, Sedan 10,500.—.

Ausstell.-Filiale Zürich, Werdmühleplatz 3, Tel. S. 95.02 - Bureaux, Ausstellung, Werkstätten: Seegarage Zürich-Wollishofen, Bachstraße 16, Tel. Uto 42.47